



# Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

## MehrSprachen Lernen und Lehren

---

Jahrgang 24, Nummer 2 (Oktober 2019), ISSN 1205-6545

**Dirim, İnci & Wegner, Anke (Hrsg.) (2018):** *Normative Grundlagen und reflexive Verortungen im Feld DaF\_DaZ\**. Opladen u.a.: Budrich [Reihe Mehrsprachigkeit und Bildung, Bd. 2]. ISBN: 978-3-8474-0558-0. 462 Seiten. 49,90 €.

Der vorliegende Sammelband fußt auf den Erkenntnissen und Vorträgen der gleichnamigen Tagung „*Normative Grundlagen und reflexive Verortungen im Feld DaF und DaZ*“ vom September 2015 an der Universität Wien. Das Sternchen bei DaZ, welches auch schon im Titel des Sammelbandes zu sehen ist, ist angelehnt an İnci Dirims Vortrag „Postkoloniale Perspektiven auf DaZ“ vom Juni 2015 an der Universität Wien und soll einen kritisch-reflexiven Umgang mit dem DaZ-Begriff aufgrund seines differenzkonstruierenden Charakters nahelegen. Folglich wird – wie in der Tagung – auch im Sammelband auf die Frage nach den normativen Gegebenheiten in den Disziplinen DaF und DaZ eingegangen. Die kritisch-analytische Auseinandersetzung mit diesen beiden Formen der Deutschdidaktik, welche nach den Herausgeberinnen İnci Dirim und Anke Wegner nicht nur die Lehre eines simplen und pragmatischen Kommunikationsmittels darstellt, sondern auch mit gesellschaftlich-politischen Hegemonien korreliert, sei „für die (weitere) Konstitution des Faches unerlässlich“ (11). Angesichts dieser Sachlage zielt der Band insbesondere darauf ab, die Ziele und Arbeitsweisen von drei Tätigkeitsfeldern des Faches (Zielsetzungen, Forschungsmethoden, Praxis- und Politikbezug) zu analysieren, welche es dem Fach sowohl auf deutschsprachiger (DaZ) als auch auf internationaler (DaF) Ebene bisher erschwert haben, eine konvergente und wissenschaftstheoretische Positionierung einzunehmen (vgl. 12). Die Gründe hierfür sowie etwaige Lösungsansätze werden in den vier Themenblöcken „(Re-)Konstruktion fachgeschichtlicher Entwicklungen“ (45), „Positionen zu zentralen Begriffen des Faches“ (109), „Positionen zum Zusammenhang zwischen Deutsch und Mehrsprachigkeit“ (163) und „Positionen zu fachlichen Bildungsmaßnahmen und/oder didaktischen Konzepten“ (277) durch insgesamt 19 Beiträge ausführlich erörtert.

Nach einer wissenschaftsgeschichtlichen Auseinandersetzung über fehlende integrative Zugänge in der DaF/DaZ-Historiographie im ersten Beitrag „Wissenschaftsgeschichte des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache

Dirim, İnci & Wegner, Anke (Hrsg.) (2018): *Normative Grundlagen und reflexive Verortungen im Feld DaF\_DaZ\**. Opladen u.a.: Budrich [Reihe Mehrsprachigkeit und Bildung, Bd. 2]. Rezensiert von Mehmet Fatih Tankir (2019).  
**Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 24: 2, 547–551.**  
<http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif>

(DaF/DaZ) als Reflexionsmöglichkeit über seine aktuellen Forschungs- und -praxiskonturen“ von Marina Adams kann der folgende Artikel „Wissenschaft und Praxis. Zur Rolle normativer Grundsatzfragen im wissenschaftlichen Selbstverständnis des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache“ von Claus Altmayer als ein Plädoyer für eine Grundsatzdebatte angesehen werden, in der erörtert wird, wie sich das Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache aus einem kritisch-wissenschaftstheoretischen Blickwinkel positioniert, denn diese Selbstreflexion des Faches sei bisher ausgeblieben (vgl. 83). Mit dem diskursiven Beitrag „Quo vadis, Deutsch als Erst-, Fremd- oder Zweitsprache? Perspektiven und Relevanzen eines universitären Fächerkanons im 21. Jahrhundert“ von Anja Ballis, Nazli Hodaie, Şerife Şanlı und Rebecca Schüler, in welchem über die Entstehung und Entwicklung von Deutsch als Erst-, Fremd- und Zweitsprache diskutiert und nach Fragen der Bestimmung von Inhalten und fächerübergreifenden Kooperationen an Universitäten gesucht wird, schließt auch schon das Kapitel, das im Vergleich zu den letzten beiden Themenblöcken eher kurz gehalten ist.

Die Auseinandersetzung mit dem „Fremden“ in der Bezeichnung „Deutsch als Fremdsprache“ und den damit einhergehenden – und historiographisch betrachtet teilweise bewusst induzierten (hier wird im ersten Beitrag auf Krumm et al., 2010: 47 verwiesen) – Dichotomisierungen wie „eigen“ / „fremd“ oder „kompetent“ / „inkompetent“ (121) bilden die Grundlage für den ersten Beitrag „Plädoyer für ein neues Verständnis des Begriffs ‚Fremd‘ in Deutsch als Fremdsprache. Inwiefern ist die deutsche Sprache (k)eine fremde Sprache?“ von Michael Dobstadt im zweiten thematischen Block, welcher den „Positionen zu zentralen Begriffen des Faches“ gewidmet ist. Der Abhandlung zum „Fremden“ folgt wieder eine machtkritische Reflexion, diesmal jedoch, im Vergleich zu „Fremdsprache“, zu viel jüngeren Begriffen wie „Sprachsensibilität“ und „Sprachsensibler Fachunterricht“. Problematisiert wird u.a., dass diese Konzepte bislang eher in den DaF/DaZ-Disziplinen, jedoch kaum in der allgemeinen LehrerInnenbildung didaktisiert werden, was wiederum im Beitrag die Frage und zugleich auch Vermutung nach sich zieht, ob die breite Akzeptanz über die widerstandsfreie Verortung dieser Begriffe im DaF/DaZ-Bereich nicht als ein Indiz für eine bildungs- und sprachpolitisch hegemoniale Similarität zu „Othering“ evozierenden und somit als machtkritisch zu hinterfragenden Semantiken zu deuten ist. Weniger machtkritisch, dafür umso psycholinguistischer werden im letzten Beitrag des zweiten Blocks „Wenn die Erstsprache die Zweitsprache ist, oder umgekehrt?! – Sprachkompetenzen und Sprachtransfers mehrsprachiger Schüler/innen“ die Begrifflichkeiten „Erstsprache“ und „Zweitsprache“ im Hinblick auf die Sprachkompetenzen und den Sprachtransfer von mehrsprachigen Lernenden durch die AutorInnen Anja Wildemann, Lena Bien-Miller und Muhammed Akbulut diskutiert. Ausgehend von den bemerkenswerten Ergebnissen des Projektes

„Sprachkompetenzen und Sprachbewusstheit“ (Wildemann et al. 2016), welches das primäre Ziel verfolgte, das „Verhältnis und die Wechselwirkung der Sprachen im Feld der dominierenden Umgangssprache Deutsch“ (142) zu untersuchen, wird im Artikel konstatiert, dass der Usus, SchülerInnen lediglich aufgrund ihrer migrationsbedingten Familiensprachen in normative Sprachkompetenzniveaus zuzuordnen und ihre „sprachliche Wirklichkeit“ (Dirim/ Auer 2004) nicht miteinzubeziehen, aus der Sicht der Sprachentwicklungsforschung nicht mehr „zulässig“ (159) ist.

Der dritte Themenbereich „Positionen zum Zusammenhang zwischen Deutsch und Mehrsprachigkeit“ startet mit dem Beitrag „Geforschte Positionierungen, positionierende Forschung“ von Anna-Katharina Draxl und Clara Holzinger, in welchem ein Plädoyer für die Berücksichtigung der mitgebrachten (bildungs-) sprachlichen L1-Ressourcen von SeiteneinsteigerInnen gehalten wird. Diese Forderung basiert auf der These, dass Sprachentwicklung „auf kognitiv-motivationalen und emotionalen Antrieben“ (204) beruht und dass eine wertschätzende L1-Positionierung seitens der Lehrenden zu einer L2-Förderung bei den Lernenden führen könnte. Die Mitberücksichtigung der L1 bei neuzugewanderten Kindern steht auch im Fokus des darauffolgenden Beitrags „Überlegungen zur (Nicht-)Berücksichtigung von sprachlichen Ressourcen bei der (Sprach-)Integration von Seiteneinsteigerinnen ins deutsche Bildungssystem“ von Irina Ezhova-Heer. Darin wird unter der Referenz auf mehrere empirische Belege geschlussfolgert, dass mehrsprachige Lehrkräfte nicht per se einen konstruktiven Umgang mit den L1-Ressourcen ihrer Lernenden pflegen. Im Anschluss zu diesen Überlegungen trägt Anke Wegner in ihrem Artikel „Biographie und professionelle Entwicklung im Kontext der Mehrsprachigkeit von Schule und Unterricht“ einer zentralen pädagogischen Herausforderung des Schulsystems im Kontext von Mehrsprachigkeit Rechnung. Darin wird durch eine Einzelfallstudie nachvollziehbar gemacht, dass der subjektive Bildungsgang mit der professionellen Entwicklung eines Subjekts wechselwirkt, was speziell im Bereich der LehrerInnenbildung die Frage nach sich zieht, „ob und in welcher Weise die Mehrsprachigkeit der Schülerschaft bei der Wahrnehmung und Bearbeitung professioneller Entwicklungsaufgaben“ (253) eine Rolle einnimmt.

Die letzte und mit acht Beiträgen umfangreichste Schwerpunktsetzung des Sammelbandes repräsentieren die „Positionen zu fachlichen Bildungsmaßnahmen und/oder didaktischen Konzepten“. Eingeleitet werden diese zunächst mit einer Darlegung von Handlungsbedarfen von Pflichtschullehrkräften in Bezug auf eine kritisch-reflexive – und aus einer systemtheoretischen Sicht nicht linear-vergangenheitsorientierten, sondern komplex-zukunftsgerichteten – Positionierung in einem heterogenen und mehrsprachigen Unterrichtskontext im Artikel „Neue

Haltungen für neue Realitäten. Reflexive Verortung und das Thema Veränderung in der Aus-, Fort- und Weiterbildung von LehrerInnen in einem heterogenen und mehrsprachigen Unterrichtskontext“ von Heike Gsellmann-Rath. Dem folgen mit dem Fokus auf Aus-, Fort- und Weiterbildung Vorschläge, wie die kritischen Reflexionskompetenzen von Lehrpersonen z.B. durch Konzepte wie die „spiritual intelligence“ gestärkt werden können. Dieser Ansatz stehe „für die Fähigkeit, auf ein authentisches Selbst zugreifen zu können, dass [...] das Loslassen alter Muster und das Entwickeln neuer Lösungen ermöglicht“ (293). An das Loslassen bzw. an „Verlernprozesse“ (380) knüpft auch Doris Pokitsch mit ihrem Beitrag „Sprache - Macht - Integration: Ratifizierende Machtkonstruktionen im Kontext Sprache(n) lehren/lernen“ an. Darin wird von der Prämisse ausgegangen, dass es sich bei DaZ\* nicht nur um eine pragmatische Form der Deutschdidaktik, sondern um ein staatliches Instrument der Ausgrenzung handelt. Infolgedessen werden Lösungen vorgeschlagen, was DaZ\* in der LehrerInnenbildung leisten kann, um tradierte Praxen wie „Nicht-Zugehörigkeitszuschreibungen“, „Nicht-Hören-Wollen“ und „Nicht-Sehen-Wollen“ (380) zu verlernen. Im letzten hier besprochenen Beitrag „Die sprachlichen Verhältnisse der Schule. Überlegungen zum schulischen Spannungsfeld zwischen neo-linguizistischen und pädagogischen Perspektiven auf Mehrsprachigkeit“ von Thomas Quehl wird noch analytischer in die Praxis geblickt und der Neo-Linguizismus an Schulen, zu dessen Hauptmerkmalen Deutschsprechgebote und Sprechverbote der migrationsbedingten Familiensprache gezählt werden könnten (hier verweist Quehl auf Dirim 2010), im Hinblick auf das Potenzial der Handlungsräume von Lehrkräften rassistisch- und diskriminierungskritisch diskutiert. Es folgen sechs schulische Ebenen, auf denen das „Neo-Linguizismus-kritische Wissen“ den Mechanismen des „Neo-linguizistischen Wissens“ (396ff.) entgegenwirken kann.

Anhand der besprochenen Beiträge wird alles in allem deutlich, dass eine selbstkritisch-reflexive Auseinandersetzung mit den eigenen Positionierungen, den Selbst- und Fremdzuschreibungen und den Arbeitsweisen in den Disziplinen DaF und DaZ bisher ausgeblieben ist bzw. länderübergreifend keinen integrativ-durchgängigen Konsens erlangt hat, was u.a. dem Umstand geschuldet ist, dass die Fächer in Relation zu anderen Disziplinen wie z.B. Linguistik, Pädagogik usw. noch relativ jung sind. Wird dann auch noch der enorme gesellschaftliche Druck, aufgrund der demographischen Veränderungen viele praktische Handlungsbedarfe in kurzer Zeit abzudecken, miteinkalkuliert, ist es nicht verwunderlich, dass eine Hinterfragung von normativen Grundlagen und reflexiven Verortungen im Feld DaF und DaZ bisher zu kurz gekommen ist. Umso aussichtsreicher erscheint es, dass diese erste – und in Form einer Tagung bzw. dieses Sammelbandes kommunizierte – tentative‘ Auslotung der eigenen Positionen als ein Fundament

fungieren kann, auf dem weitere machtkritische Reflexionen aufgebaut werden können.

Den LeserInnen wird mit dem vorliegenden Sammelband somit durch eine Vielzahl an theoretisch-reflexiven und methodisch-didaktischen Beiträgen ein differenzierter Blick auf die verschiedenen Sachverhalte im DaF/DaZ-Bereich wie z.B. Zielsetzungen, Forschungsmethoden und Praxis- und Politikbezug gegeben. Durch unterschiedliche Zugänge und Erfahrungen der Beitragenden sowohl aus dem schulischen als auch hochschulischen Arbeitsfeld sowie durch etliche Hinweise auf weitere, für die zukünftige Konstitution des Faches relevante Desiderata signalisiert der Tagungsband dringlich einen kritischen Reflexionsbedarf über die fachinternen Positionierungen beispielsweise zu hegemonialen Semantiken und Praktiken im pädagogischen Alltag, sowohl in der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften als auch im eigenen Unterricht.

## Literatur

- Dirim, İnci & Auer, Peter (2004): *Türkisch sprechen nicht nur die Türken: Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland* (Linguistik – Impulse & Tendenzen). Berlin: de Gruyter.
- Dirim, İnci (2010): „Wenn man mit Akzent spricht, denken die Leute, dass man auch mit Akzent denkt oder so.“ Zur Frage des (Neo-)Linguizismus in den Diskursen über die Sprache(n) der Migrationsgesellschaft. In: Mecheril, Paul; Dirim, İnci; Gomolla, Mechtild; Hornberg, Sabine & Stojanov, Krassimir (Hrsg.): *Spannungsverhältnisse*. Münster: Waxmann. 91–112.
- Krumm, Hans-Jürgen; Skibitzki, Bernd & Sorger, Brigitte (2010): Entwicklungen des Faches Deutsch als Fremdsprache in Deutschland nach 1945. In Krumm, Hans-Jürgen; Fandrych, Christian; Hufeisen, Britta & Riemer, Claudia (Hrsg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin: de Gruyter. 44–55.
- Wildemann, Anja; Akbulut, Muhammed & Bien-Miller, Lena (2016): Mehrsprachige Sprachbewusstheit zum Ende der Grundschulzeit – Vorstellung und Diskussion eines Elizitationsverfahrens. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 21: 2, 42–56.

**Mehmet Fatih Tankir**, Paris-Lodron-Universität Salzburg